Aus "Untergang"

Autor(en): **Wagner, Friedrich W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **22 (1919-1920)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-750031

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

die nicht nach Dingen fragt, die jenseits unseres Erkenntnisvermögens liegen, die aber bestrebt ist, uns darüber Auskunft zu geben, wie wir unser Dasein besser, schöner und glücklicher gestalten können, die sich in den Dienst dessen stellt, was der wahre Sinn des Lebens ist, nämlich *das Leben selber.*

LUZERN W. PAMPFER

□□□

AUS „UNTERGANG"

von FRIEDRICH W. WAGNER

I.

Ich bin so einsam wie ein weißes Haus
Im Wald am Weg, der in das Dickicht führt.
Wo ist die Fürstin, die mich Armen kürt?
Es bleicht mein Blick in dürres Land hinaus.

Ich krieche frierend unter dünne Decken.
Im Winde heult der Hunger hündisch, bang.
Wenn Wanderwolken Mond und Stern verstecken,
Schleich ich an Mauern wie ein Dieb entlang.

II.

Ach, immer nagt ein zweifelkrankes Grämen
An meines Lebens Hingeflossenheit.
Noch ist taufrischer Morgen wunderweit.
Und Träume weinen, die sich leise schämen.

Was löst die wirren Linien meiner Wege?
Nicht blüht ein Ziel, solang ich traurig bin.
Die Nacht ist schwer und leer und ohne Sinn.
Ich weiß ja nicht, wohin mein Haupt ich lege.

□□□